Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 12 (1879)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 44

Berner Schulblatt.

Zwölfter Jahrgang

Bern — Samstag den 1. November — 1879.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Das Prinzip der Naturgemäßheit.

II.

Ich beginne mit dem Prinzip der Naturgemäßheit im Sinne Rousseau's.

Rousseau hat sein Prinzip nirgends ausgesprochen; es hat concrete Gestalt angenommen in seinem „Emil." Bei der Lektüre dieses Rousseau'schen Hauptwerkes sieht man sich genöthigt, die erziehlichen Forderungen zurück zu führen auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt, eine Arbeit, oft schwer genug. Die Erziehung hat bei Rousseau eine mehr negative Aufgabe, sie hat alle Einflüsse, welche hindernd auf die natürliche Entwicklung des Menschen einwirken, sorgfältig abzuhalten. Nach seiner Ansicht ist der Mensch von Natur gut, nur dadurch ist das Böse in ihn gekommen, daß er von den Wegen der Natur abgewichen ist. Unglück, Elend und Noth aber reagiren unausgesetzt gegen das Böse, daher bei Rousseau der einfache Schluß: Wenn der Mensch unglücklich ist dadurch, daß er von der Natur abgewichen ist, so gibt es kein einfacheres Mittel ihn wieder glücklich zu machen, als ihn in seinen Naturzustand zurückzuführen. Gegen diese Schlußfolgerung läßt sich Nichts einwenden und sie ist ohne Wiederrede richtig, sowohl nach Inhalt als nach der Form. Man muß eingestehen, je mehr der Mensch in intellektueller Beziehung sich fortentwickelt, desto größer ist die Gefahr für ihn zu sündigen, da die Zahl der Gebote und Verbote in dem Maße zunimmt, wie sein Erkenntnißvermögen sich entwickelt. Die geistige Entwicklung des Kindes macht den nämlichen Weg, wie die civilisirte Menschheit ihn zurückgelegt hat. Gleich wie die Menschheit einen Zustand sittlicher Bewußtlosigkeit durchlebte, wie derselbe ja so herrlich geschildert ist in der alttestamentlichen Mythe vom Sündenfall, so läßt sich auch im Leben des Einzelnen der Zeitpunkt nachweisen, wo er die verhängnißvolle Frucht genießt vom Baume der Erkenntniß. Gleich wie die Jugendzeit von Jedermann als die schönste und glücklichste Zeit des Lebens gepriesen wird und wäre sie noch so sehr eine Reihe von bittern Erfahrungen, von Armuth, von Elend, so schildert auch die Paradiesesmythe die Jugend der Menschheit so glücklich und froh wie ein heller klarer Frühlingsmorgen. Der Wunsch, in diesen Naturzustand zurückzukehren, ist daher ganz natürlich, kann aber ebensowenig realisirt werden, wie die Rückkehr der Jugendzeit. Wäre der Mensch auf dieser Stufe sittlicher Bewußtlosigkeit stehen geblieben, dann wäre die Sünde nicht in die Welt gekommen und kein Cherubin würde mit dem zweischneidigen Schwert den Eingang in's Paradies verwehren. Allein dieser Zustand der Sündlosigkeit wäre zu theuer verkauft, wenn der Mensch sich nicht über den Zustand der sittlichen Bewußtlosigkeit zu schwingen vermocht hätte und er nie gelernt hätte, das Böse vom Guten zu unterscheiden. Die Annahme, daß Rousseau diesen Zustand wirklich als den einzig wahren erachtete, ist gerechtfertigt und durch seine Dijoner Streitfrage vollständig bestätigt. Die Unmöglichkeit der Ausführung konnte jedoch einem so außerordentlich scharfen Denker nicht verborgen bleiben. Sein Emil hat keine Aehnlichkeit mit Adam, noch ist er zu vergleichen mit den Wilden der außereuropäischen Urwälder. Er ist ein durchaus cultivirter und zudem ein mit aller Sorgfalt cultivirter junger Mensch; er versteht Musik, Mathematik, Naturwissenschaft, Geschichte und Alles ist ihm mit großer Sorgfalt beigebracht worden, so daß Emil wohl keineswegs geneigt gewesen wäre, dem Rufe seines Hofmeisters: „Kehret zurück in die Wälder" Folge zu leisten. Ein vollkommenes Naturwesen aus Emil zu bilden, war ihm nicht möglich; die Cultur aber wird ihn verderben, wie andere Menschenkinder. Zwischen diesem innern Wiederspruch schwankt Rousseau hin und her und findet schließlich nicht Besseres, als soviel, wie möglich, die schädlichen Einflüsse der Cultur abzuhalten und von seinem Prinzip so viel als möglich hinüber zu retten in sein neues System. Kann er seinen Zögling nicht auf der Stufe sittlicher Bewußtlosigkeit verbleiben lassen, so will er wenigstens dieselbe so lange wie möglich ausdehnen und die geistige Entwicklung, als etwas unnatürliches, so lange als möglich zurückhalten.

Desto mehr aber sollen die körperlichen Kräfte entwickelt werden. Emil ist stärker und gesunder, als die übrigen Kinder seines Alters, er stellt sich an ihre Spitze und beherrscht sie.

Auf diesem Punkte angelangt, steht Rousseau auf der nämlichen Stufe des spartanischen Volkes, als es verlangte, daß die schwächlichen Kinder ausgesetzt und die Knaben durch den Staat in allen leiblichen Künsten unterrichtet und zu tüchtigen Kriegern herangebildet würden. Es sei hier wiederholt, daß Rousseau einzig darauf ausging, durch seine naturgemäße Erziehungsweise seinen Zögling wahrhaft glücklich zu machen. Untersuchen wir, ob er wirklich zu seinem Ziele gelangte. Bei dieser Untersuchung denken wir uns die Rousseau'sche Erziehungsmethode auf die Menschheit im Allgemeinen angewendet.

Ist sie wahrhaft gut, so soll sie für die Jugend jedes Standes und Volkes sich als geeignet erweisen, so soll sie ferner zur Verwirklichung wahren Menschenglückes das ihrige beitragen. Daß der idealisirte Rousseau'sche Zögling uns als glücklich geschildert wird, ist sehr natürlich, ob aber ein nach jener Methode geleitetes Wesen es wirklich wäre, ist wie später gezeigt werden soll, ebenso zweifelhaft. Rousseaus Erziehungsmethode zeugt einerseits von tiefer Menschenkenntniß; seine umfassenden historischen Studien haben ihn tief in das Leben und Weben des menschlichen Geistes hineinblicken lassen, auf der andern Seite müssen wir, sowohl vom Standpunkt der Wissenschaft, wie auch von demjenigen der Empirie, eine große

Anzahl seiner Behauptungen als kühne Paradoxen verwerfen, weil die praktische Durchführung derselben zum Theil unmöglich ist, zum andern Theil auf die peinlichsten Abwege und Verirrungen führen würde. (Siehe Geschichte des Philantropinismus). — Ganz besonders eigenthümlich ist die Stellung der Rousseau'schen Erziehungsmaxime zur sittlichen Gewöhnung, zur Zucht. - Sie ist für dieselbe gar nicht vorhanden und kann es auch nicht, sonst würde ihr oberstes Prinzip seine Geltung verloren haben. Die Natur hat den Menschen gut erschaffen. Wo sollte die Nothwendigkeit her geleitet werden durch absichtliche Einwirkung des Erziehers, dem Willen eine andere Richtung zu geben, als vielmehr auch hier der natürlichen Willens-Entwicklung freien Lauf zu lassen? — Nun begegnen wir hier einer äußerst bedenklichen Konsequenz von diesem naturgemäßen Prinzip. Denn Sittlichkeit ist weiter nichts, als die Bekämpfung des natürlichen Willens, die Uebereinstimmung des menschlichen Wollens mit dem göttlichen. Es wäre ein nutzloses Bemühen, aufzählen zu wollen, worauf der menschliche Wille von Natur aus gerichtet ist. Als natürliches Wesen steht auch der Mensch mitten im Kampfe um's Dasein und diesen Kampf hat er gekämpft seit seiner Existenz. Das Streben nach Verbesserung seiner Lage, den Trieb alles, was seinem eigenen Ich Gefahr bringen könnte, abzuwenden, ist so untrennbar mit seinem innersten Wesen verwachsen, daß auch trotz der sorgfältigsten erziehlichen Einwirkung, trotz dem Jahrhunderte lang nachgesprochenen Gebote von der Hingabe des eigenen Ich's an Gott und seinen Nächsten, der heutige Mensch je länger je weniger Miene macht, sich dieser natürlichen Willensrichtung zu entschlagen. Der Rousseau'sche Mensch ist ein kaltblütiger Egoist, er muß es sein, er folgt ja nur derjenigen Stimme der Natur, die sich zuerst und gebieterisch geltend macht. Ebenso muß er, ein Sclave seiner Natürlichkeit, seinen übrigen natürlichen Trieben willenlos folgen, er hat ja keinen Grund sie zu bekämpfen; wären sie schädlich, so würde die Natur sie nicht in ihn gelegt haben. So müßte der Schwache und der mit geringen Kräften ausgerüstete zu Grunde gehen, der Starke dagegen sich im Kampfe mit seines gleichen aufopfern und nur zur Erreichung seiner egoistischen Ziele sich mit andern verbinden. Ich wiederhole daher, die Pädagogik Rousseaus steht auf der nämlichen Stufe, wie diejenige des spartanischen Volkes und sein Prinzip der Naturgemäßheit muß von der Gegenwart in allen Punkten als absolut verworfen werden. Es kann dies geschehen ohne die Verdienste und segensvollen Einflüsse desselben mißkennen und absprechen zu wollen. Auch Rousseau will, wie jeder hervorragende Geist, im Lichte seiner Zeit betrachtet sein; auch er würde sich nicht veranlaßt gefühlt haben, die Waffe seiner feurigen Beredtsamkeit mit solcher Wucht zu schwingen, wenn nicht die Verkommenheit der socialen und politischen Zustände, die alten eingerosteten Vorurtheile der damaligen Erziehung in Schule und Haus ihn zum Kampfe herausgefordert hätten. Er war es, der dem Kinde wieder seine natürliche Stellung in der Familie anwies, der mit gewichtigen Gründen opponirte, gegen den einseitigen Humanismus die geistlose mechanische Unterrichtsmethode der damaligen Zeit. — Mitten in einer Zeit der materiellen und geistigen Bevormundung durch eine dem sittlichen Ruin entgegen gehende Aristokratie konnten solche feurigen Gedanken und Worte eines so leidenschaftlich bewegten Gemüthes, über die individuelle Freiheit des Menschen nicht ungehört verhallen. Sein Einfluß auf die Geistesheroen seines Zeitalters, wie Schiller und Göthe 2c. wäre nicht schwer nachzuweisen und der blutige Wiederhall seiner Schmerzensrufe aus der Mitte einer bedrückten Nation tönt nach in der französischen Revolution.

Jedoch diese geschichtlichen Betrachtungen liegen nicht in meiner Aufgabe und ich halte von neuem Umschau auf dem so vielfach bebauten Felde der Menschen-Erziehung nach einem Reformator, der, ähnlich wie Rousseau, von einem scharf zugespitzten Wahlspruch heruntersteigend, nach allen Richtungen seine Konsequenzen ziehend, der Erziehungswissenschaft und der Erziehungskunst eine andere Richtung gegeben hat. Der Mann ist bald gefunden; es ist Heinrich Pestalozzi.

Beinahe scheint es thöricht, von einem Lehrer zu Lehrern von ihm, dem Schöpfer der neuern Erziehung sprechen zu wollen. Lebt er ja in aller Herzen, sind ja sein Lebenslauf, seine Methode und Grundsätze zum Gegenstand des einläßlichen Studiums eines jeden von uns gemacht worden. (?) Allein nicht von ihm will ich sprechen, seinem Prinzip und dessen Konsequenzen. Auch er hat ein solches aufgestellt und dasselbe würde ungefähr lauten: Der Mensch soll durch die Erziehung zu dem gemacht werden, was er gemäß seiner Naturanlage werden kann. Jeder Mensch besitzt Kräfte des Geistes und des Körpers. Dieselben werden aber nur durch planmäßig geleitete Uebung zur naturgemäßen Vollkommenheit entwickelt. Im andern Falle ist ihre Entwicklung eine einseitige und unterbleibt oft gänzlich. Der Mensch kann aber nicht etwas anderes werden, als wozu die Natur ihn bestimmt hat. Kräfte, die im menschlichen Wesen nicht vorhanden sind, kann die Erziehung auch nicht hineinlegen und ebenso wenig kann sie dieselben über ein durch die Natürlichkeit des Menschen fest bestimmtes Maß hinaus vervollkommnen. So begegnen wir auch bei Pestalozzi einem Prinzip der Naturgemäßheit, in einem andern Sinne zwar, als bei Rousseau, das noch heute von den Anhängern Pestalozzis hoch gehalten wird.

Wie im Eingang auseinander gesetzt wurde, ist auch Pestalozzi's Erziehungsprinzip nur als ein Mittel anzusehen, durch welches ein noch höherer übergeordneter Zweck erreicht werden soll. Daß er mit so viel Liebe und Hingabe bemüht war, die geistigen und körperlichen Kräfte der Jugend auszubilden, daß er ferner mit soviel Scharfsinn immer neue Hülfsmittel ausfindig machte, um seine Erfolge zu vervollkommnen, läßt mit Sicherheit annehmen, daß wohl etwas ganz anderes, als nur das theoretische Interesse eines Erziehungskünstlers ihn geleitet haben muß. Dieser höhere Zweck liegt sehr nahe, er liegt in nichts Geringerem, als in der Verwirklichung wahren Menschenglückes.

Wir sind hier an dem Punkte angelangt, woselbst die Rousseau's und Pestalozzi's sich berühren, um dann wieder von hier aus diametral auseinander zu gehen. Die Parallele zwischen Rousseau und Pestalozzi ist von großem Interesse. Welch' sonderbare Verschiedenheit der Mittel zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes. Der Zögling Rs. gehörte den bessern Ständen an, denn hier gilt es besonders den peinlichen Folgen einer Abweichung von der Natur Einhalt zu thun, die arme Bevölkerung ist gerade in ihrer Beschränkung glücklich; ihre Unwissenheit bewahrt sie vor Sünde und somit auch vor Strafe.

Pestalozzis Wirksamkeit dagegen ist vorzugsweise auf die Armen gerichtet, hier gilt es besonders eine naturgemäße Entwicklung der geistigen und körperlichen Kräfte anzubahnen, wenn von einer dauernden Besserung ihrer gedrückten Lage die Rede sein soll. Wie seltsam verschieden ist wieder die Idee von wahrem Menschenglück bei Rousseau und Pestalozzi. Der eine hält die Menschheit für glücklich, sobald sie zurückgekehrt sein wird in den Urzustand ihres Daseins, der letztere erst dann, wenn der Einzelne der großen Gesammtheit so ausgebildet ist, daß er getrost den Kampf mit den Mühsalen und Sorgen des Lebens aufzunehmen vermag.

Das Wiederholen.

(Eingesandt). Noch nicht viele Jahre sind es her. Wir wohnten einer Frühlingsprüfung bei. Der Lehrer sprach sich beim Beginn eines neuen Faches — es war eines aus dem

Gebiete des Realunterrichtes — über die große Stoffmasse aus, die er in diesem Fache habe bewältigen müssen, und er schloß seine Einleitung mit den denkwürdigen Worten: „Von Wiederholen war gar keine Rede."

Beim Himmel, das heißt Offenheit. Es heißt ungefähr so viel als: Ich bin ein unnützer Knecht gewesen, als es Ernst gegolten hätte, als es zur eigentlichen Geistesarbeit gekommen wäre, als es sich darum gehandelt, in dem Kopfe des Kindes zu ordnen, unter das schützende Dach zu bringen — da habe ich mich zurückgezogen, habe die Hände in den Schooß gelegt, habe allen Erfolg dem lieben Schicksale überlassen.

Die Rekrutenprüfungen haben ihn gezeigt, den Erfolg und zeigen ihn noch.

Heutiges Tages dürfte es jedoch in der Lehrerwelt eine ziemlich anerkannte Thatsache sein, daß die Wiederholung die Mutter alles Wissens ist, und nur wenige Lehrer dürfte es geben, die sich dieser Arbeit gänzlich entziehen.

Aber wann wird wiederholt? Wenn's gut geht, jeweilen in einer Stunde das, was in der vorhergehenden ist durchgenommen worden und dann ganz besonders gegen das Ende des Schuljahres hin, einige Wochen vor den Frühlingsprüfungen.

Ueber die erstere Art des Wiederholens verlieren wir kein Wort; sie versteht sich bei jedem denkenden Lehrer von selbst. Die erstere hingegen möchten wir gänzlich verurtheilen.

Schaudert nicht schon der Lehrer zurück vor diesen traurigen Wiederholungswochen, da ihm jede Stunde neue unliebsame Entdeckungen bringen wird. Und wie viel mehr der Schüler! Er meint, etwas Tüchtiges gelernt zu haben und jetzt zeigt sich jeden Augenblick das Gegentheil. Hier ist nichts, und da ist nichts; alles verschollen, alles verschwitzt! Ja, ja, da wird ihm oft so dumm, als ging ihm ein Mühlrad im Kopfe herum!

Mit Mühe und Noth wird noch etwas zusammengeflickt; die Blöße wird verdeckt; man wird am Examen noch ordentlich glänzen können. Aber was für eine köstliche Zeit hat man auf diese Flickarbeit verwendet! Und welche saure Mühe und Arbeit! Müssen da nicht diese letzten Schulwochen dem austretenden Schüler das Lernen noch vollkommen verleidet haben? Dürfen wir uns verwundern, wenn er von all' dem Zeug nichts mehr wissen will?

Und doch sollte es unserer Ansicht nach ein Hauptziel der Schule sein, im Schüler Lust und Liebe zum Lernen zu erwecken. — Die Erreichung dieses Zieles wird durch unsere Examen unmöglich gemacht. Daher diesen Examen, wenigstens in ihrer gegenwärtigen Einrichtung, den Krieg bis auf's Messer! Hier wäre noch ein gutes Stück Arbeit für den Schulreformverein. Brutus, schläfst du?

Wann und wie soll denn wiederholt werden? Das ganze Jahr hindurch; hier eine Stunde, dort eine, hier eine Frage, dort eine! Anknüpfungspunkte gibt es genug. Laß dich nur die Zeit nicht reuen! Meine nicht, du müssest jetzt absolut „weiterfahren," wenn du siehst, wie nöthig es wäre, Altes aufzufrischen!

Aber die Schüler müssen sich doch auf die Wiederholung vorbereiten!

Das ist auch einer von den Grundirrthümern, der zu den ärgsten Selbsttäuschungen verleitet. Mag die Vorbereitung von Seite des Schülers noch so unbedeutend, noch so unvollkommen sein: wenige Minuten reichen hin, einige Namen, Zahlen ꝛc. aufzufrischen, und dann glaubt der Lehrer, die Jungen wissen die Sache noch recht ordentlich, während sie am Tage vorher nichts gewußt hätten und in einigen Tagen wieder nichts wüßten. So an einem Austrittsexamen ist er dann ganz verdutzt und behauptet kühn: Das hat er aber doch gewußt!

Möge man aber immerhin hie und da den Schülern kleinere oder größere Kapitel zur Wiederholung aufgeben; aber recht viel komme man, wie ein Dieb in der Nacht! Dann erst wird man bestimmt erfahren, wie weit es die Schüler in ihrem Wissen und können gebracht haben.

Daß dabei der Schüler nicht immer durch direkte Fragen auf die Sache hinaufgestoßen, daß er vielmehr veranlaßt werden soll, sich zusammenhängend über etwas auszusprechen, das ist in diesem Blatte schon oft wiederholt worden, kann aber nicht genug betont werden. Was weißt du von —? über —? ist in sehr vielen Fällen durchaus genügend, um die Kinder zu veranlassen, sich über etwas auszusprechen.

Man wende uns nicht ein: das sind unbestimmte Anforderungen, da weiß das Kind nicht, wo es anfangen soll. Eben gerade der weite Spielraum nöthigt den Schüler, die Brocken seines Wissens zusammenzusuchen und zu ordnen, gibt aber auch den Schwachen die Möglichkeit; wenigstens etwas zu sagen, wenn vielleicht auch etwas Nebensächliches; die Fähigeren aber können gerade auf diese Weise veranlaßt werden, von sich aus Haupt- und Nebensache zu unterscheiden.

Also, **wiederholen!** werther Kollege, nicht nur vor dem Examen, sondern zu jeder Zeit, nicht 1 oder 2 Mal, sondern 10, 20 Mal d. h. bis das Vergessen zur Unmöglichkeit geworden ist! Geisttödtend ist dies nicht, wenn du auf den verschiedensten Wegen und auf die verschiedenartigste Weise auf den gleichen Gegenstand zurückkommst.

Ueber Leitfäden in den Realfächern

bringt der pädagogische Jahresbericht von 1878 ein beachtenswerthes Urtheil.

Nachdem der Berichterstatter, Dr. Fr. Dittes die Titel von sieben Leitfäden für Geschichte, Geographie und Naturkunde angeführt hat, äußert er sich über dieselben wie folgt.

„Alle diese Bücher haben den Zweck, den die Volksschulen besuchenden Kindern als Leitfäden und Lernbücher im Realunterricht zu dienen. Sie enthalten sämmtlich Abrisse der Geographie, Weltgeschichte, Naturgeschichte und Physik; einige fügen auch Chemie und deutsche Grammatik hinzu. Fast alle enthalten für die Volksschulen des Stoffes zu viel. Auf den Inhalt dieser Bücher speziell einzugehen, ist hier unmöglich. Wohin sollte dies führen? — Wir müßten den gesammten Volksschulunterricht einer Revue unterziehen. Uebrigens kann sich Referent schon aus einem prinzipiellen Grunde mit diesen Realienbüchern nicht eingehend befassen. Er ist nämlich der Ueberzeugung, daß solche Bücher, sofern sie für die Hand der Schulkinder bestimmt sind, nicht nur überflüssig, sondern geradezu schädlich sind. Ich erblicke in dieser ganzen Gattung von Literatur eine pädagogische Verirrung; ihr Fehler ist, daß sie existirt. Die Gründe für meine Ansicht kann ich hier nicht ausführen; ich muß auf meine „Methodik" verweisen. Obwohl, wie ich sehe, viele deutsche Lehrer, vielleicht die meisten, anderer Ansicht sind, — denn woher und wohin kämen sonst alle diese Realienbücher? — so habe ich es doch für Gewissenspflicht gehalten, mein ablehnendes Votum in Betreff der hier vorliegenden Unterrichtsbehelfe offen auszusprechen. Es ist schwer gegen den Strom zu schwimmen. Aber wer die Fehler der Aera Raumer bekämpft hat, braucht auch nicht alles gut zu heißen, was die Aera Falk bringt. Schulbücher zu machen ist heutigen Tages keine große Kunst; wenigstens beweist die massenhafte Produktion derselben, daß diesem Geschäfte gar Viele gewachsen zu sein glauben. Aber nicht jeder versteht zu ermessen, „was er erschafft mit seiner Hand." Die Schulliteratur ist leider auch ein Industriezweig, wie jeder andere, und daher hat sie auch ihre Modeartikel, die möglichst schwungreich fabrizirt und vertrieben werden, wenn auch zum Schaden der heranwachsenden Jugend und auf deren Unkosten dazu. Da leider die Welt, auch die Schulwelt, mit sehr wenig Verstand regiert wird: so muß sie immer erst den Schaden ihres Thuns erfahren, ehe sie klug wird. Wir werden alle

wohl auch die Realienbücherepidemie ein halbes oder ganzes Jahrzehnt erdulden müssen; dann wird man sehen, welchen Schaden sie in den Schulen angerichtet haben, und dann wird auch die Heilung eintreten. Und so mögen die angezeigten Kultnrorgane in Gottes Namen ihre Mission antreten. Die Zukunft wird Richterin sein."

Soweit Dittes. Hat bei uns nicht bereits die letzte Vergangenheit ein vernichtendes Urtheil gefällt? Und dennoch wuchert die Leitfadenliteratur üppig fort.

Ueber Verbannung von Schiefertafel und Griffel

aus der Schule haben wir im letzten Jahrgang ein ausführliches Gutachten von Prof. Dr. Horner in Zürich gebracht. Die Frage hat nun nach der „N. Z. Ztg." laut Geschäftsbericht der Stadtschulpflege der Stadt Zürich hier ihren Abschluß gefunden. Es dürfte auch anderseits interessiren, welche Stellung genannte Schulpflege in der, vom schulhygienischen Standpunkt aus betrachtet, nicht unwichtigen Frage einnimmt und deßhalb theilen wir hier das Wesentlichste der bezüglichen Berichterstattung mit. Der Bericht sagt:

Die Hygiene des Auges fordert die Entfernug der Tafel und der Griffel aus der Schule und setzt Tinte und Feder an ihre Stelle.

Nun fragte es sich freilich, ob eine derartige Aenderung auch im Interesse der Erziehung und des Unterrichts liege. Einige Elementarlehrer, die seit dem Beginn der Untersuchungen in ihren Klassen Papier, Feder und Tinte benutzt, konstatirten, daß die Neuerung ihre bedeutenden erzieherischen Vortheile habe: das störende Geklapper mit den Tafeln verschwinde; die Haltung der Schüler verbessere sich rasch, weil dieselben das mit Tinte auf Papier Geschriebene besser zu erkennen vermögen, als das Geschreibsel auf der Tafel; Ordnung, Reinlichkeit und Aufmerksamkeit nehmen zu, weil man nichts mehr auslöschen könne, der Schüler gewöhne sich daran, erst zu denken und dann mit Sorgfalt an die Arbeit zu gehen. Dem Lehrer werde es auch möglich, in den aufzubewahrenden Heften die Fortschritte jedes Einzelnen zu kontroliren. Das Schreiben mit dem Griffel auf die unnachgiebige Tafel mache die Hand zudem hart und steif und der spätere Uebergang zum Schreiben mit der Feder habe stets mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, indem die Schüler die Gewohnheit des Auslöschens nicht so leicht aufgeben und den Federnhalter gleich dem Griffel nach allen Richtungen drehen, wodurch dann die bekannte Schrift „auf einer Spitze" zu Stande komme. Freilich verhehlten diese Lehrer auch nicht, daß ihre Aufgabe in der ersten Klasse eine sehr schwere werde und Geduld und Langmuth oft harte Proben zu bestehen haben.

Nachdem dann vom Mai 1877 bis Februar 1878 in allen Elementarschulen ausschließlich Feder, Papier und Tinte im Gebrauch gewesen, gab der Konvent der Primarschule folgendes Gutachten ab:

„a) Bei aller Anerkennung der Versuche und deren Resultate, wie sie in der Zuschrift des Hrn. Prof. Dr. Horner an den Schulpräsidenten dargelegt sind, kann sich der Konvent doch nicht den „zwingenden Konsequenzen" vollständig anschließen, weil die Schüler nie eine längere Zeit, nicht einmal eine halbe Stunde, ununterbrochen sich mit Schreiben oder Zeichnen auf der Tafel beschäftigen müssen oder wegen ihres lebhaften Wesens beschäftigen würden.

b) Der Konvent ist der Ansicht, daß die Schiefertafel nicht ganz, sondern nur theilweise durch Papier zu ersetzen sei, so daß wohl in Zukunft nur auf die zweckmäßige Beschränkung des bisherigen Gebrauches Bedacht zu nehmen ist. Die Pädagogik verlangt strenge, daß man in der Schule vom Leichten zum Schweren fortschreite. Der Gebrauch der Feder ist aber für die neu eintretenden Elementarschüler unstreitig mit großen Schwierigkeiten verbunden, so daß er pädagogisch nicht wohl zu rechtfertigen ist. Die Schüler wollen schon am ersten Schultag beschäftigt sein, sonst wird es ihnen langweilig, und sie haben Freude an den ersten Manipulationen mit dem Griffel, durch welche sie befähigt werden, sehr bald die Elemente der Formenlehre auf der Tafel darzustellen. Mit der Feder ist solches nicht oder nur auf höchst unerquickliche Weise möglich. Wenn dann vielleicht am zweckmäßigsten nach Einübung der Buchstaben des kleinen Alphabets, auch die ersten Versuche mit der Feder unter stetiger Kontrole des Lehrers gemacht werden, so erweckt dies neuen Eifer bei den Schülern, und da ihnen die Buchstabenformen nun bekannt sind, auch eine gewisse Befriedigung. Was eine gute Körperhaltung der Schüler beim Schreiben anbetrifft, so ist konstatirt, daß dieselbe nur durch den festen Willen des Lehrers erzielt werden kann und daß die Schüler mit Griffel wie mit der Feder sich niederneigen, sobald sie sich selber überlassen sind. An der so oft beklagten überhandnehmenden Kurzsichtigkeit trägt die Elementarschule nur zum kleinen Theile die Schuld; denn aus früheren Erhebungen in unseren Elementarklassen hat sich ergeben, daß kurzsichtige Schüler schon bei ihrem Eintritt in die Schule an dem Uebel litten.

c) Der Konvent wünscht ferner, daß der pädagogischen Einsicht und Anschauung des Lehrers kein Zwang angethan werden möge, so lange nicht wirkliche Uebelstände zu konstatiren seien. Es möchte also gestattet werden, daß der eine Lehrer sofort mit dem Gebrauch der Feder beginne, während ein anderer erst nach kürzerer oder längerer Zeit zum Federschreiben übergehe."

In Würdigung aller dieser angeführten Gründe faßte die Schulpflege unterm 3. Mai 1879 folgenden Beschluß:

„Als Schreibmaterial für die Elementarschule gelten „grundsätzlich Papier und Feder; jedoch steht daneben im Laufe „des ersten Schuljahres der Gebrauch von Tafel und Griffel „den Lehrern frei in dem Sinne, daß mit Beginn des Winter„halbjahres zum vorherrschenden Gebrauch von Papier und „Feder übergegangen werden soll."

Die Schüler der ersten Klasse haben von nun an ein Schreibgeld von anderthalb Franken und diejenigen der zweiten Klasse ein solches von zwei Franken (früher 1 Fr.) zu bezahlen. Die Ansätze stellen sich so niedrig, weil die Schreibmaterialien in großen Massen beschafft und deßhalb fast zur Hälfte des Ladenpreises an die Schüler abgegeben werden können.

Schweizerische und kantonale Schulausstellungen.

Die Zweckmäßigkeit einer einheitlichen, zentralen, schweizerischen Schulausstellung ist in den letzten Nummern des „Päd. Beobachters" eingehend erörtert worden und bei unparteiischer Ueberlegung muß man sich gestehen, daß die mit großer Hingabe an den schönen nationalen Gedanken geführte Beweisführung des Hrn. Koller sehr Vieles für sich hat. Wir erlauben uns namentlich auf den Passus aufmerksam zu machen, welcher das Verhältniß der einheitlichen Schulausstellung zu den lokalen und kantonalen beleuchtet. Hr. Koller sagt:

Fast allgemein scheint sich die Meinung zu verbreiten, eine zentrale schweizerische Schulausstellung würde kantonale und lokale nicht zulassen. Wenn dagegen die Aufgaben, welche sich erstere zu stellen hat, und diejenigen, welchen letztere gerecht werden sollen, genauer fixirt sind, so wird sich sogleich ergeben, daß beide Anstalten in das Verhältniß gegenseitiger Förderung und Unterstützung treten. Meines Erachtens müßte die zentrale Schulausstellung die Schweiz und das Ausland wo möglich in seiner Totalität zu umfassen suchen, das Beste, Neueste, was

---

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 44 des Berner Schulblattes.

jeweilen auf pädagogischem Gebiete geschaffen, den weitesten Kreisen zugänglich zu machen sich bestreben, strenge Kritik und allseitige Erfahrungsproben an Neueingehendem ausüben, fortwährendes Ausscheiden des Veralteten und Ersetzen durch Brauchbareres vornehmen, größere Arbeiten auf dem Gebiete der Schule und des Unterrichts unternehmen 2c. Die lokalen Ausstellungen dagegen würden das für ihre Kreise und die Bedürfnisse der Landesgegenden, welche sie vertreten — auch Bern behauptet, auf diesem Boden zu stehen — Passendste auswählen und anschaffen, mit der Zentralstelle in fortwährender Verbindung stehen und z. B. für sich selbst wie für diese das Material zur Schweizer. Schulgeschichte zu sammeln suchen.

Die zentrale Ausstellung bedürfte eines eigenen Büreau, großer Räumlichkeiten; die lokalen ließen sich auf dem Wege der Freiwilligkeit bedienen und könnten sich an gegebene Verhältnisse anpassen. Um meine Meinung noch zu spezialisiren, wähle ich irgend ein Fach. Die neuere Zeit hat z. B. gar viel auf dem Zeichnen gearbeitet; ein großartiges Tabellen- und Vorlagewerk um das andere ist erschienen, prachtvolle Modellsammlungen sind erstellt worden, so z. B. von den Kunstschulen Wiens, Dresdens, Stuttgarts Münchens, der Stadt Paris 2c. Diese Werke z. B. sollten nur in der Zentralanstalt zu finden sein; die lokalen würden das Alles schon aus finanziellen Gründen und räumlichen Hindernissen nicht anzuschaffen im Stande sein, wohl aber könnten die kantonalen Komite an der Zentralstelle sich das für ihre Ziele Zweckmäßigste näher ansehen und dann anschaffen. Für Appenzell möchte dies z. B. etwas ganz anderes sein, als für Aargau oder Neuenburg. So wirkt dann die Zentralausstellung für die Fachleute, das Allgemeine, die andern für die engern Kreise, das Spezielle, und es wird gewiß Größeres erzielt, als wenn Alle sich an die große Hauptaufgabe machen und Alles umfassen wollen.

Noch ein zweites Exempel.

Wie viel Sorgfalt wird heutzutage auf Schulhausbauten verwendet! Wohl immer auf das Zweckmäßigste? Kaum. Die Architekten, die Behörden, die Lehrer kennen eben nicht immer das Beste, wissen nicht immer die lokalen Anforderungen in Einklang mit den lokalen Verhältnissen zu bringen. Wie nutzbringend, ja gewinnbringend müßte nun aber hier eine Zentralstelle wirken; wohl auf keinem andern Gebiete dürfte sie schmerzlicher und empfindlicher vermißt werden! Für Schuldeputationen, Baumeister 2c. wäre eine vollständige Uebersicht des Materials von höchstem Interesse. Das zu sammeln und auszustellen vermag aber wiederum nur eine großartig angelegte, eine reich unterstützte Anstalt, keine andere. Für eine kleinere Ausstellung aber, die den Sinn der nächsten Umgebung auf das Bessere, Zweckmäßigere zu leiten wünscht, genügt es, nur einzelne, wenige, aber vortreffliche Exemplare auszustellen und denen, die mehr fordern, einen Besuch bei der Zentralstelle anzurathen. Wie viel ist schon der Schulbänke wegen berathen, geprödelt, gereist, geschrieben worden und doch sind die Resultate nicht im Einklang mit den Opfern. Eine Zentralstelle müßte Vieles zur Klärung der Ansichten beitragen.

Leicht ließe sich Aehnliches auf allen andern Schul- und Unterrichtsgebieten nachweisen; doch eilen wir zum Schluße und erlauben uns hier nur noch kurz die Frage: Könnte eine Zentralanstalt nicht viel leichter und besser von den verschiedenen Unterrichtsministerien, Erziehungsdirektionen, Schulbehörden, Schulanstalten 2c. das für eine Schulanstalt so nothwendige Archivmaterial zu ihren eigenen Handen, wie diejenigen der lokalen Ausstellungen erwerben? Oder ist es besser, wenn jedes Institut unser Vaterland wie das Ausland mit Zirkularen, Bittschriften, Aufforderungen 2c. beglückt?

Die Kenntniß lokaler Verhältnisse, die Vermittlung des Verkehrs käme also von Seiten der lokalen der Gesammtausstellung zu Gute, umgekehrt aber die Auswahl des Richtigen, bestimmtere Fixirung der zu lösenden Aufgabe den erstern von Seite der letztern.

Die zu schaffende Zentralstelle würde also in jedem Falle den einzelnen lokalen Ausstellungen nicht hemmend in den Weg treten, sondern im Gegentheil sie allseitig unterstützen und fördern.

Abfertigung. Wider Willen sehen wir uns genöthigt, mit der „Schweiz. Lehrerzeitung", der wir seinerzeit als einer „undisziplinirten" Gegnerin die Thüre gewiesen, ein kurzes Wort zu verlieren. Das von uns zitirte „freundliche Wort über den Kanton Bern" von Hrn. Morf gibt nämlich einem Hrn. M. den wohlfeilen Anlaß, im „Organ des schweiz. Lehrervereins" ein Bischen über die „Morfianer" herzufallen und sich dabei Behauptungen zu erlauben, die wir hiermit kurz zurückweisen müssen. Das „Schulblatt" sei „gegenwärtig in der Hand einiger Morfianer", meint Hr. M. Thatsache ist, daß in dem über der Redaktion stehenden Redaktionskomite Männer sitzen, die mit dem Morf'schen Seminar nie etwas zu thun gehabt haben, und daß das Präsidium dieses Komites bis auf's laufende Jahr von Hrn. Sem.-Direktor Rüegg und gegenwärtig von Hrn. Kantonsschullehrer Schönholzer, das Präsidium des Schulblattvereins aber von Hrn. Turninspektor Niggeler bekleidet wird — alles Männer, die kaum als „Morfianer" bezeichnet werden können. Ferner wirft uns Hr. M. Geheimnißthuerei vor betreffs einer Versammlung von „Morfianern" aus dem Jahr 1877, worüber das „Schulblatt" nie ein Sterbenswörtlein habe verlauten lassen. Die Sache ist einfach. Der Redaktor des „Schulblatt" hatte von jener Versammlung keine Kenntniß, hat dieselbe nicht besucht und über dieselbe auch keinen Bericht erhalten. Warum hat Hr. M., der scheints den Horcher an der Wand gespielt, keinen Bericht veröffentlicht? Uebrigens wird wohl jene Versammlung von Morfianern nichts mehr und nichts weniger gewesen sein, als eine Zusammenkunft von Promotionsgenossen, wie sie von anderer Seite Jahr für Jahr auch abgehalten werden, ohne daß es einem Billigdenkenden einfiele, dahinter ein intriguantes Spiel zu suchen; es sucht aber einen Keiner hinter dem Hag, der nicht selbst dahinter gestanden. — Was die Bemängelung der Wahl eines Präsidenten der Schulsynode von 1876 betrifft, so ist die keiner Erwiderung werth. Die Schulsynode wird damals sowohl eigenen Rechts gewesen sein, wie damals, als sie Hrn. Schulinspektor Wyß den unfreiwilligen Austritt aus der Vorsteherschaft gestattete.

Schließlich halten wir unsre Behauptung, der Kanton Bern habe sich Hrn. Morf nicht zu Dank verpflichtet, aufrecht und begreifen die Logik des Hrn. M., um das Gegentheil zu beweisen, absolut nicht. Es handelt sich hier bei Hrn. M. aber überhaupt nicht um Logik, sondern um absichtliche und geflissentliche Beleidigung, die wir verachten. Ich denke, man könnte Hrn. Morf, der seinerzeit für seine eigenen Fehler — und wer hätte deren keine? — und die Fehler seiner Zeit mehr als billig hat büßen müssen, und der seit zwanzig Jahren einzig seiner stillen und segensreichen Thätigkeit lebt und sich nie in unsre bernischen Schulangelegenheiten gemischt hat, nun endlich einmal in Ruhe lassen. Der ganze Ausfall in der Schweiz. Lehrerzeitung von Hrn. M., oder wie der Herr heißen mag, qualifizirt sich zu einem Ausfluß persönlicher Rachsucht und zu einer vom Zaun gerissenen Tendenzlüge! Lautete das Urtheil des Hrn. Morf über den Seminarstreit weniger günstig für Hrn. Rüegg, dann hätte die „Schweiz. Lehrerzeitung" wohl auch Notiz davon genommen und Hr. M. hätte zu seinem nichtsnutzigen Artikel keine Veranlassung gehabt. Damit Punktum! D. Red.

Gesangstoff für Männer-, Frauen- und gemischte Chöre. Wir machen diejenigen Lehrer, welche Gesangvereine zu dirigiren haben, aufmerksam auf die von Hr. Fr. Schneeberger in Biel redigirte „Volksharfe." Dieselbe erscheint in monatlichen Lieferungen mit je 3—6 Originalkompositionen von bewährten Komponisten Deutschlands und der Schweiz und kostet pro Nummer (resp. Sänger) nur 10 Cts., ein Abonnementspreis, der es auch schwächern und weniger gut situirten Vereinen möglich macht, sich mit neuem gediegenem Singstoff zu versehen und nach und nach eine anständige Liedersammlung anzulegen. Die Auswahl der Lieder ist eine durchaus sorgfältige und so gehalten, daß jeder Verein etwas Geeignetes für sich finden wird. Dazu kommt, daß verschiedene Komponisten an der Ausgabe arbeiten, wodurch dieselbe jene Einseitigkeit in der Auffassung und Darstellung der Lieder verliert, die wir gelegentlich bei andern Liedersammlungen antreffen. Da nächstens ein neuer Jahrgang beginnt, so möchten wir zu zahlreichem Abonnement hiemit angelegentlichst einladen, überzeugt, daß die „Volksharfe" jedem Sänger eine willkommene Gabe sein wird.

Programm.

der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern 1879.

Erste Abtheilung. Schweiz. Lehrmittel. Eine Sammlung der Lehrmittel nach der bekannten Rangordnung der Kantone mit folgenden Unterabtheilungen:

A. Schulbücher.

a. Religion; b. Sprache; c. Mathematik; d. Geographie; e. Geschichte; f. Naturkunde.

B. Veranschaulichungsmittel.

g. Schreiben; h. Zeichnen; i. Singen; k. Turnen

Zweite Abtheilung. Mustersammlung.

A. Schulhauspläne und Modelle.

a. Schulhäuser; b. Turnhallen; c. Schwimmanstalten; d. Kindergärten.

B. Schulgeräthe.

a. Schultische und Pulte; b. Wandtafeln und Gestelle; c. Wandkartenfächer; d. Turngeräthe; e. Regenschirmständer.

C. Schulbücher, Vorlagen und Zeichnungsmodelle.

a. Religionsunterricht; b. Sprache; c. Mathematik; d. Geographie; e. Geschichte; f. Naturkunde; g. Schreiben; h. Zeichnen; i. Singen.

D. Veranschaulichungsmittel.

(Mit der nämlichen Reihenfolge der Fächer wie C.)

1. Gegenstände; 2. Bilder.

E. Apparate und Instrumente.

F. Weibliche Handarbeiten.

G. Kindergarten.

Dritte Abtheilung. Schulorganisation.

A. Gesetze und Reglemente.

a. Allgemeine; b. Besondere Vorschriften.

1. Schulbehörden, (Aufsicht); 2. Lehrer; 3. Schüler; 4. Bauten; 5. Sammlungen und Bibliotheken; 6. Finanzielle Verordnungen.

B. Statistik.

a. Schweizerische; b. Ausländische Schulen.

Vierte Abtheilung. Schulgeschichte.

A. Schweiz.

a. Schulgeschichte; b. Programme und Berichte; c. Zeitschriften; d. alte Schulbücher.

B. Ausland.

(Die Staaten in alphabethischer Reihenfolge).

Fünfte Abtheilung. Fachschriften.

A. Allgemeine Pädagagik.

a. Psychologie; b. Erziehungslehre.

B. Methodik.

(Reihenfolge der Schulfächer wie unter C und dazu noch k. Turnen).

C. Wissenschaftliche Werke.

(Reihenfolge wie bei den Schulfächern).

Anmerkung. Durch die ganze Ausstellung hindurch werden bei jedem Unterrichtsfach, wenn es zweckmäßig erscheint, noch folgende Categorien gemacht.

I. Primarschule; II. Sekundarschule; III. Spezialanstalt.

Amtliches.

Okt. 25. In heutiger Sitzung hat der Regs.-Rath:

a. Die Sek.-Schule in Langnau für eine neue Periode von 6 Jahren, vom 1. Mai 1880 bis 30. April 1886 anerkannt und ihr einen Staatsbeitrag gleich der Hälfte der Lehrerbesoldungen zugesichert.

b. Folgende Lehrerwahlen getroffen:

1. Definitiv zum Hülfslehrer an der Sek.-Schule in Interlaken, Hrn. Helfer Gottlieb Ris.

2. Provisorisch auf 1 Jahr zu Lehrern an der Sek.-Schule in Mühleberg, die Herren Chr. Jaberg von Dießbach und Friedrich Egger von Frutigen.

Schulausschreibung.

Die untere Mittelkasse von **Ostermundigen** (drittes und viertes Schuljahr) wird hiermit zur freien Konkurrenz für einen Lehrer oder eine Lehrerin ausgeschrieben. Pflichten nach Gesetz. Besoldung Fr. 600 nebst gesetzlichen Zugaben.

Anmeldungen nimmt bis 8. November nächsthin entgegen

Die Schulkommission.

Der Tit. Lehrerschaft mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am Bahnhofplatz neben der Dalp'schen Buchhandlung in Bern eine

Papier- und Schreibmaterialien-Handlung

errichtet habe. Langjährige Erfahrungen in diesem Fache setzen mich in den Stand, allen gerechten Anforderungen genügen zu können und werde ich bestrebt sein, mir durch reelle Waare und billige Preise das Zutrauen des Publikums zu erwerben und zu erhalten.

Ich empfehle daher mein Magazin zur Abnahme von **Schulartikeln, Zeichnungsmaterialien** und **Büreaufournitüren** ꝛc. Jedermann zu Stadt und Land bestens. (M287 A)

J. Kuhn.

Die schweiz. permanente Schulausstellung in Bern

befindet sich in der **Alten Post** (Kramgasse) und ist offen je Dienstags und Samstags von 1—4 Uhr. Eintritt frei.

Die Verwaltung.

Im Verlag der J. Dalp'schen Buchhandlung in Bern ist erschienen:

Lehrbuch

für den confessionslosen Religionsunterricht in der Volksschule

von

Emanuel Martig, Pfarrer.

3. Aufl. mit einer Karte von Palästina. Preis 85 Cts.

Von der h. Erziehungsdirektion des Kantons Bern zur Einführung in den Schulen empfohlen.

Von demselben Verfasser erschien ferner:

Leitfaden zum Lehrbuch für den Religionsunterricht in der Volksschule.

Dieses Buch ist für die Hand des Lehrers bestimmt und kostet cartonirt Fr. 1. 80.

Beste steinfreie Kreide,

künstlich bearbeitet in Kistchen von circa 2 Kilo per Kilo 1 Fr., umwickelte 3 zöll. Stücke per Dutzend 30 Ct., farbige per Dutzend 75 Ct.

Naturkreide in Kistchen von circa 3 Kilo per Kilo 60 Cts.

J. Jb. Weiß, Lehrer, Winterthur.

Schulwandkarten

aller Welttheile und Länder (Kataloge gratis und franko!) stets in reichster Auswahl vorräthig! **J. Dalp'sche Buchhandlung (K. Schmid) Bern.**

Bei Unterzeichnetem ist zu beziehen:

Lesebuch

für

die zweite Stufe der Primarschule

des

Kantons Bern.

Siebente veränderte Auflage.

per Exemplar cartonnirt	Fr.	1. 05
„ Dutzend „	„	11. 55
„ Exemplar in Rück- und Eckleder	„	1. 15
„ Dutzend „ „ „ „	„	12. 65

Gegen Baar hier angenommen.

J. Schmidt,

Buchdrucker, Laupenstraße 171r Bern.

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm.-Termin.
	3. Kreis.			
Obergoldbach	Oberschule [2]	40	550	30. Okt.
Bärau	Elementarkl. [1] [3]	50	550	30. „
	4. Kreis.			
Waldgasse	Unterschule [1] [3]	54	550	31. Okt.
Ostermundigen	untere Mittel. [1] [4]	60	660	8. Nov
	8. Kreis.			
Oberwyl, b. Büren	Mittelkl. [2]	50	700	8. Nov.

[1]) Wegen Demission.
[2]) Wegen Beförderung.
[3]) Für 1 Lehrerin.
[4]) Für 1 Lehrer oder für 1 Lehrerin.

Verantwortliche Redaktion: **R. Steuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.